

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 50.

Dienstag, den 28. Februar 1905.

20. Jahrgang.



* Wiesbaden, 27. Februar 1905

Das Mittagschlöfchen.

Zur jetzigen Zeit der Kälte und Gesellschaften, da man die Nacht zum Tage zu machen pflegt, steht das Mittagschlöfchen in besonders hohem Ansehen. Kaum hat man die Mahlzeit eingenommen, so fühlt man, wie der Sandmann mit Riesenschritten herbeieilt. Man streckt sich behaglich auf dem Kanapee aus, der „Augen-Frangen-Vorhang“ wie Shafespeare die Lider so schön nennt, fällt herab und wenige Augenblicke später befindet man sich im Reich der Träume. Ja, so ein Mittagschlöfchen ist etwas schönes, kann es aber auch als gesund gelten? Die Frage läßt sich nicht ohne weiteres mit ja oder nein beantworten, denn der hygienische Werth oder Unerwerth des Mittagschlöfchens richtet sich nach der Natur eines jeden einzelnen Menschen. Wer eine Nacht hindurch munter gewesen ist, bei dem wird sich das Schlöfchen nach der Mahlzeit, mit zwingender Gewalt einstellen; wer aber die Nacht hindurch gut geschlafen hat und dennoch lässlich nach dem Essen von starker Müdigkeit befallen wird, der richte einmal sein Augenmerk auf die Beschaffenheit der Kost, die er zu sich nimmt. Die Arbeit der Verdauung nimmt den Magen meistens so sehr in Anspruch, daß die Kräfte des Körpers während dieser Zeit mehr oder minder absorbiert werden. Hat man viel Fleisch oder recht fette Saucen genossen, so ist die Verdauungsarbeit natürlich eine schwerere, der Kräfteverbrauch ein größerer und das Müdigkeitsgefühl somit ein stärkeres. Leichte Kost, Gemüse, Mehlspeisen, Kompotts muthen dem Magen bei der Verarbeitung weniger zu und rufen also auch nicht so leicht eine Erschlaffung des Körpers hervor. Personen mit schwachem Magen, deren Schlafbedürfnis nach dem Mittagessen stets größer sein wird als das anderer, gesunder Leute, sollten daher der Nahrung und deren Beschaffenheit mehr Beachtung widmen. Schwächlichen Menschen darf man den Mittagschlöfchen kaum empfehlen, er ist für sie bedenklich. Man achte aber darauf, daß er sich nicht zu lange ausdehnt, weil er sonst anstatt zu stärken, noch mehr erschläft und für den ganzen Nachmittag arbeitsunfähig macht. Eine bestimmte Regel, wie nach Tisch schlafen soll und wie nicht, läßt sich jedoch nicht aufstellen, sondern muß jeweilig der Beurtheilung des Hausarztes überlassen bleiben.

* Stenographisches Auf den heute Montag, Abends 8 Uhr in der Stenographieschule (Rehrstraße 10) beginnenden Anfängerkursus weisen wir nochmals hin.

* Der diesjährige große Preis-Massenball der Hotel- und Restaurant-Angestellten (arrangiert vom Wiesbadener Kellner-Verein), welcher am Mittwoch in den Sälen des Turnerheims Hellmündstraße stattfand, erfreute sich wieder eines sehr starken Besuches. Die großen Räumlichkeiten waren bis auf den letzten Platz gefüllt und es herrschte ein Leben und Treiben, wie man es sich nicht schöner denken konnte. Der Verein hatte 11 Preise, welche an die feinsten und originellsten Masken vertheilt werden sollten, vorgegeben. Bei dem überaus zahlreichen Besuch von erloschenden Kostümen fühlte sich die Kommission veranlaßt, noch weitere 4 Preise hinzuzufügen. Das Preisrichterkollegium, welches hauptsächlich aus Nichtmitgliedern des Vereins bestand, hatte eine schwere Aufgabe und kam zu dem Entschluß, folgende Masken zu prämiiren: 1. Damenpreis (Kostüm) Frau Jean Dieb, 2. (Brinze) Conwill) Frau H. Kredel, 3. (Winter im Walde) Frau Otto Singer, 4. (Jägerin) Frau West, 5. (Die Auferst.) Fräulein Denner; 1. Herrenpreis (Cambrinus) Herr Gotmann, 2. (Kreuzritter) Herr Schmitt, 3. (Mosterkellermeister) Herr Gilbert; 1. Gruppenpreis (Die vier Tiroler Kaiserjäger), 2. (Die Stadtmusikanten), 3. (Die 3 Rabies). Spezialpreise erhielten noch die Wochfrau, Wiess, Heilquelle, der kleine Cohn und das Vereinsbanner. Die Veranstaltung dauerte bis zur frühen Morgenstunde. Jeder verließ den Saal mit der Befriedigung, recht vergnügte Stunden verleben zu haben und allgemein hieß es: Auf Wiedersehen im nächsten Jahr!

* Volkshändlicher Genuß. Wir machen nochmals aufmerksam auf den heute Abend 8½ Uhr in der Aula der höheren Mädchenschule am Schloßhof stattfindenden Vortrag des Herrn Archivar Dr. von Domarus: „Eine Wanderung durch die Ruinen des alten Rom.“ Eintrittspreis 20 Pfennig.

* Straßenperrung. Die von der Wilhelmstraße aus vor der Südfassade des königlichen Theaters herführende Straße wird zwecks Ausführung der Arbeiten für das dafelbst zu errichtende Schillerdenkmal auf die Dauer der Arbeit für den Fußgänger- und Fuhrverkehr polizeilich gesperrt.

* Das chemische Laboratorium Fresenius hier war während des demnächst zu Ende gehenden Wintersemesters 1904-05 von 38 Studierenden besucht. Einer der Studierenden arbeitete in der hygienisch-bakteriologischen Abteilung, die übrigen arbeiteten sämtlich praktisch im chemischen Laboratorium. Der Seimal nach vertheilten sich die 38 Studierenden wie folgt: 20 waren aus dem deutschen Reich, 4 aus Rußland, 4 aus Spanien, 2 aus England, 2 aus Frankreich und je 1 aus Holland, Ungarn; Aegypten, Argentinien; Chile und Australien. Außer den Direktoren Professor Dr. S. Fresenius, Professor Dr. W. Fresenius und Professor Dr. E. Hinz sind am Laboratorium 5 Dozenten und Abtheilungsvorsteher, ferner im Unterrichtslaboratorium drei Assistenten und in den Untersuchungs-Laboratorien (Versuchstationen) 22 Assistenten thätig. Das nächste Sommersemester beginnt am 25. April. Auch im Wintersemester 1904-05 ging eine Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten aus dem hiesigen Laboratorium hervor. Die betreffenden Abhandlungen wurden in chemischen Fachblättern, insbesondere in der von den Direktoren des Laboratoriums herausgegebenen „Zeitschrift für analytische Chemie“ veröffentlicht. Als selbstständige Druckschrift erschienen:

„Chemische Untersuchung der Abwässerung in Bad Ems“ von Professor Dr. S. Fresenius und „Chemische und physikalisch-chemische Untersuchung der Kaiser Ruprecht-Quelle zu Rhens bei Coblenz am Rhein“ von Professor Dr. Ernst Hinz unter Mitwirkung von Dr. Grünhut. Außer den wissenschaftlichen Arbeiten wurden im Wintersemester 1904-05 in den verschiedenen Abtheilungen des Untersuchungs-Laboratoriums (Versuchstationen) zahlreiche Untersuchungen im Interesse des Handels, des Bergbaues, der Industrie, der Landwirtschaft, der Gesundheitspflege, sowie der Verwaltungs- und Gerichtsbehörden ausgeführt.

Malztropon

eine mächtige Quelle der

Lebenskraft

Die sparsame Hausfrau W. und Mann mit geringen Kosten den täglichen Tisch verbessern durch Anwendung von WUK (Segerah, Preisvertrakt, D. R. P.) in der Küche. 1/2 Pf. - Topf 6 Pf. - Pfg. - Karte - Portion 5 Pf. 1631/78

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 9763

Gemüse-Conserven!

2-Pfund-Büchse Erbsen von 50 Pf. an, 2-Pfund-Büchse Bohnen von 30 Pf. an

Bei 12 Dosen Preisermäßigung.

Richtig gefüllte, vollwertige Dosen.

Grosses Lager zu billigsten Fabrik-Engros-Preisen.

J. Rapp Nachfolger,

2 Goldgasse 2. 4735

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander, Luisenstraße 24, Fernsprecher 2352, liefert wieder

sämtliche Kohlenarten, Koks, Braunkohlen- und Steinkohlenbriketts, sowie Brenn- und Anzündholz zu den billigsten Preisen.

5656

Wie alljährlich veranstalten wir

Nur vom Sonntag bis Samstag dieser Woche

einen reellen Inventur-

Räumungsverkauf

sämtlicher vorjähriger

Frühjahrs- u. Sommer-Waren

zu fabelhaft billigen Preisen.

Grosse Posten	Knaben-Wasch-Anzüge	Serie I	Mk. 3.00	Serie II	Mk. 4.00	Serie III	Mk. 6.00
	Knaben-Wasch-Blusen	"	1.50	"	2.00	"	2.50
	Damen-Wasch-Blusen	"	2.00	"	3.00	"	4.00
	Herren-Hemden	"	2.00	"	3.00	"	4.00

Wollene und seidene Damen-Blusen, Morgenröcke, Matinées, Kostümröcke, Unterröcke, Backfisch-Paletots.

Sämtliche Knaben- und Mädchen-Garderoben.

Strumpfwaren — Unterkleider — Wäsche — Kravatten — Schirme — Taschentücher etc. etc.

Selten günstige Gelegenheit.

Aussergewöhnlich billiges Angebot.

Gebr. Baum, vormals W. Thomas,

Webergasse 6.

Wiesbaden.

Ecke kleine Burgstrasse.



Nr. 50.

Dienstag, den 28. Februar 1905.

23. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Sie heißen Stephan Morray.“
 „Zawohl.“
 „Wie alt?“
 „Sechszunddreißig.“
 „Vor kurzem weilte ein anderer Graf Stephan Morray hier —“
 „Mein Vetter, unsere Väter waren Brüder.“
 „So so, — man sagte mir sein Haar sei flachsgelb gewesen.“
 Der alte Inspektor, der dem Verhör im Nebenzimmer unge-
 sehen beigewohnt hatte, war unbemerkt eingetreten, er stand hin-
 ten dem Zeugen.
 „Sie haben keine anderen Freunde?“ fragte der Richter.
 „Nein.“
 „Der Bankier Schreiber soll näher mit Ihnen bekannt
 sein?“
 „Ich mache Geschäfte mit ihm.“
 „In welcher Weise?“
 „Er diskontirt die Wechsel, die ich auf meinen Bankier in
 Wien ziehe“, sagte der Graf ungeduldig. „Ich verstehe, offen ge-
 sagt nicht, was diese Fragen mit den vorliegenden Angelegenheiten
 zu schaffen haben; ich möchte Sie bitten, mir den Eid abzunehmen
 und mich zu entlassen.“
 „Sie weilen noch nicht lange hier?“ fuhr der Richter fort,
 ohne von dieser Bemerkung irgend welche Notiz zu nehmen.
 „Nein, und —“
 „Bitte um Entschuldigung: was veranlaßte Sie auf Haus
 Eichenhorst einen Besuch zu machen?“
 „Eine Auerkerung des Grafen Zichy mit dem ich sehr befreund-
 et bin. Er bat mich, dem Herrn Baron Kurt v. Darboren seine
 Grüße zu bringen.“
 „Graf Zichy will von der Bekanntschaft mit Ihnen nichts
 wissen.“
 „Wer behauptet das?“ fuhr Graf Morray auf, der seine
 innere Unruhe nicht verbergen konnte, so gewaltig er sich auch
 bezwang.
 „Er selbst“, antwortete der Richter ruhig, „darum auch zögere
 ich, den Eid zu fordern, den Sie mir anbieten.“
 „Wollen Sie nicht der Wahrheit die Ehre geben, Herr Jo-
 seph Cundel?“ fragte eine Stimme dicht hinter dem Zeugen, der
 mit sichtbarem Erschrecken sich umwandte und den alten Herrn
 mit einem stehenden Blick musterte.
 Der Inspektor entfaltete mit der größten Ruhe eine Zei-
 tung und las den Steckbrief vor.
 „Es stimmt alles außer der Haarfarbe“, sagte er, „aber man
 hat ja Mittel, um strohgelbes Haar schwarz zu färben.“
 Das Antlitz Graf Morrays war abwechselnd todesbleich und
 wieder glühend roth geworden: er wollte sprechen, aber die
 Stimme versagte ihm, diese direkte Anklage hatte ihn mit furcht-
 barer Wucht getroffen.
 Wieder zog der Richter an der Glodenschnur; mit seinem:
 „Habe die Ehre!“ trat der Friseur Burger ein.

„Kennen Sie diesen Herren?“ fragte der Gerichtsrath.
 „Persönlich nicht.“
 „Hat er bei Ihnen Einkäufe gemacht?“
 „Nein.“
 „Betrachten Sie sein Haar genau! Ist dieses röthlich schim-
 mernde Schwarz Naturfarbe oder künstliche Färbung?“
 „Gefärbt, Herr Gerichtsrath!“ sagte Burger mit überzeu-
 gender Zuversicht, „nach meinem Gutachten muß die Grundfarbe
 roth sein.“
 „Oder strohgelb. Wäre das nicht möglich?“
 „Gewiß.“
 „Welche Mittel hat man gegenwärtig dafür?“
 „Ich selbst besitze ein ausgezeichnetes Mittel —“
 „Haben Sie dasselbe in den letzten Tagen verkauft?“
 „Zawohl“, nickte Burger, „vor acht Tagen kaufte der Herr
 Bankier Schreiber eine Flasche, gestern bestellte er wieder eine
 Flasche, und als ich sie ihm brachte, begegnete dieser Herr mir
 im Hause des Bankiers.“
 „Es ist gut“, sagte der Richter nach kurzem Nachdenken. „Sie
 können gehen.“
 Graf Morray erkannte, daß er nun entlarvt und alles für
 ihn verloren war; er begriff das nicht. Er konnte nur annehmen,
 daß Schreiber selbst ihn verrathen hatte, um seinen Verpflichtun-
 gen sich zu entziehen; vielleicht lag diesem Manne nichts mehr
 an der Verurtheilung des Barons, — vielleicht auch fand er es
 rathsamer, Partei für den Baron zu ergreifen, und die Ehr-
 lichkeit seiner Absichten zu beweisen, daß er selbst den falschen
 Zeugen entlarvte.
 „Run?“ unterbrach der Untersuchungsrichter den Gedan-
 ken-
 gang des Zeugen. „Wollen Sie bekennen, daß Sie der Mann
 sind, der in diesem Steckbrief beschrieben ist?“
 „Der Bankier Schreiber ist ein elender Lump!“ fuhr Graf
 Morray auf.
 Der Richter wechselte mit dem Inspektor einen bedeutungs-
 vollen Blick sie hatten erreicht was sie wollten.
 „Joseph Cundel, ich frage Sie, wollen Sie die Aussagen,
 die Sie vorhin gemacht haben, zurücknehmen?“ versetzte der Ge-
 richtsrath mit gehobener Stimme. „Ich habe Ihnen den Eid
 noch nicht abgenommen, weil ich wußte, daß Ihre Aussagen falsch
 waren.“
 „Und wenn ich es thue, werden Sie mich dann entlassen?“
 „Ihre Entlassung ist unmöglich, da Sie an die Behörde,
 welche Sie sucht, abgeliefert werden müssen.“
 „O, so verhaften Sie mich?“
 „Allerdings und als verständiger Mann werden Sie einse-
 hen, daß Sie nicht dagegen protestiren können!“
 Graf Morray zog die Unterlippe zwischen die Zähne, sie
 gruben sich so tief ein, daß sie sichtbare Spuren hinterließen.
 „So lassen Sie mich fortführen“, sagte er mit heiserer Stim-
 me, „ich bin augenblicklich nicht im Stande, Ihre Fragen zu
 beantworten.“

Der Gerichtsdiener stand bereits an der Thüre des Verhörszimmers; Graf Morray folgte ihm, ohne noch ein Wort zu verlieren.

Als er auf den Corridor hinaustrat, fiel sein Blick auf den Verwalter, der ebenfals zum Verhör geladen war.

„Schurke!“ rief er, mit den Zähnen knirschend. „Sie und Ihr Sohn glauben mich betrügen zu können, ich werde kein Erbarmen mit Euch beiden haben!“

Der Verwalter war im höchsten Grade bestürzt, er wollte eine Frage an ihn richten, aber der Gerichtsdiener verbot es ihm, und der Verhaftete ging mit hohlerfühltem Blick an ihm vorüber.

Gleich darauf wurde der alte Mann ins Verhörszimmer beschieden, in völliger Verwirrung stand er vor dem Untersuchungsrichter.

„Ist es Ihnen bekannt, daß dieser Graf Morray ein hieblich verfolgter Abenteurer ist?“ fragte der Richtersath scharf.

Die Frage verwirrte den Verwalter noch mehr, er hatte durch den unerwarteten Ausgang, den die Sache so plötzlich nahm seine Fassung vollständig verloren.

„Nein“, antwortete er mit unsicherer Stimme, „wenn dem so ist, so glaube ich, daß mein Sohn viel an ihm verlieren wird.“

„Dafür hat er Ihrem Sohne auch Dienste geleistet.“

„Davon weiß ich nichts.“

„Die Sache wird untersucht werden“, sagte der Richter, ihn durchdringend anblickend, „es steht bereits fest, daß Ihr Sohn diesem Schwindler das Mittel zum Färben des Haares geliefert hat.“

„Auch davon ist mir nichts bekannt“, erwiderte der alte Mann, der seine Fassung nicht wiederfinden konnte.

„Nun, es wird sich ja herausstellen, ob und in welcher Weise dieser Abenteurer mit Ihnen im Bunde war“, entgegnete der Richter ruhig, „durch die vorhin gemachten Enthüllungen hat die Untersuchung eine andere Wendung genommen; für heute ist das Verhör geschlossen.“

„Ein befehlender Handwink verabschiedete den Verwalter, der gleich einem Trunkenen mit schwankenden Schritten hinausging.“

Der Inspektor trat aus dem Nebenzimmer wieder ein.

„Die Schurken hatten kein schlechtes Netz um den jungen Baron gewoben“, sagte er triumphirend. „Der Zufall kam ihnen dabei zu Hülfe; wäre dieser ungarische Graf nicht entlarvt worden, für Freiheit und Ehre des Barons hätte ich kaum noch einen Heller gegeben.“

„Aber wo ist nun der Schuldige?“ fragte der Richter, der in dem großen Zimmer auf- und abwanderte. „Ich muß allerdings annehmen, daß die Aussagen des Angeklagten wahr sind, aber kann er nicht dennoch der Thäter sein? Kann er nicht den Schub auf seinen Vornund abgeseuert haben und dann die Rüdse wieder geladen haben, um sie im Beisein des Zeugen nochmals abzuschießen?“

„Nein, das glaube ich nicht“, erwiderte der Inspektor, „das setzt eine Ueberlegung voraus, die ich nur dem erfahrensten, kaltblütigsten Verbrecher zutraue. Wollen Sie es nun mir einmal überlassen eine andere Fährte zu suchen?“

„Welche Frist verlangen Sie dazu?“

„Ich beginne heute noch — binnen zwei bis drei Tagen hoffe ich Klarheit zu haben, die Enthüllung muß rasch erfolgen, wenn die Untersuchung nicht im Sande verlaufen soll.“

„Gut, ich werde die Sache so lange anssehen, bis Sie mir das Resultat Ihrer Bemühungen mitgetheilt haben. Sie haben wohl schon auf eine bestimmte Person Verdacht geworfen?“

„Keineswegs, ich habe mich ja mit dieser Angelegenheit noch nicht beschäftigt, ich werde also von vorne beginnen müssen. Vielleicht erfahren Sie morgen früh schon Näheres; es lohnt sich in der That der Mühe, die Lösung dieses Räthfels zu erfahren, die möglicherweise näher liegt, als wir glauben.“

Damit ging er hinaus, er traf den Verwalter noch im Corridor, der von seiner Bestürzung sich noch immer nicht erholt hatte.

„Sie sind wohl Schreiber beim Herrn Untersuchungsrichter?“ fragte der alte Mann schüchtern.

„Zunächst, weshalb fragen Sie?“ erwiderte der Inspektor kühl.

„Ist die Unschuld des Herrn Barons bewiesen?“

„Um, können Sie Angaben machen, die zur Entdeckung des Schuldigen führen?“

„Nein, so sehr ich auch meinen Herrn bedauere, kann ich doch an seine Schuldlosigkeit nicht glauben“, antwortete der Verwalter und der alte Haß sprach wieder aus jedem Zuge seines Gesichts.

„Was hat der ungarische Graf ausgefagt?“

„Sie wollen mich wohl anhören?“ spottete der Inspektor. —

„Ach was, — das kann man doch kein Anhören nennen! Es kommt mir auf ein Douceur nicht an, bester Herr, ich weiß ja, wie schlecht die Schreiber besoldet werden“, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, indem er in seine Tasche griff. „Was Sie mir sagen werden, bleibt natürlich streng unter uns, ich will ja nur wissen was —“

„Was Sie wissen wollen, das sind Amtsgeheimnisse, die streng zu wahren meine Pflicht ist“, unterbrach der Inspektor ihn unwirsch, „Sie werden mich von dieser Pflicht nicht abwendig machen, so viel können Sie mir nicht bieten. Ihnen liegt wohl viel daran, daß der Baron verurtheilt wird?“

„Mir? Gott bewahre!“ rief der Verwalter mit erheuchelter Entrüstung, „ich verlange nur, daß den Schuldigen die gerechte Strafe trifft.“

„Wenn das Ihre redliche Absicht ist, dann bemühen Sie sich den Schuldigen zu entdecken.“

„Nach meiner Ansicht ist er schon entdeckt.“

„Glauben Sie? Ich rathe Ihnen, bringen Sie Ihre Bücher und Ihre Kasse in Ordnung, Ihnen gegenüber wird der Baron Dagobert von Darboren nach seiner Entlassung aus der Haft keine Rücksicht kennen.“

Der Verwalter stierte dem rasch von dannen schreitenden Manne voll Bestürzung nach.

„Das war deutlich gesprochen“, murmelte er, „für uns ist nun alles zu Ende.“

Er verließ das Gerichtsgebäude und schlug den Weg zur Wohnung seines Sohnes ein, unterwegs kehrte er in eine Schankwirtschaft ein, um ein Glas Brantwein zu trinken, er fühlte das Bedürfnis, die gesunkenen Kräfte wieder zu beleben.

Eduard wollte eben zum Mittagessen gehen, als sein Vater eintrat; der Commis hatte das Bureau schon verlassen, die Beiden waren allein.

„Nun?“ fragte er voll ungeduldiger und doch auch zuversichtlicher Erwartung. „Das Verhör ist schon beendet? Was hat Morray ausgefagt?“

„Beendet ist alles, wenigstens für uns“, erwiderte der alte Mann, während er mit seinem Tuch die nasse Stirne trodnete; „Morray ist verhaftet, er rief mir zu, daß er kein Erbarmen mit uns beiden haben werde.“

Das Gesicht Eduards war sahl geworden, er setzte sich auf den Zählisch und zog die Handschube wieder aus.

„Morray verhaftet?“ fragte er seinen alten Vater. „Weshalb?“

„Das konnte ich nicht genau erfahren, aber der Richter fragte mich, ob ich gewußt habe, daß dieser Mann ein Abenteurer sei, ob ich auch wisse, daß Du ihm das Haarfärbemittel geliefert hättest! Ich habe Dich und mich herausgeredet, so gut ich es in der Verwirrung konnte, sagte unter anderem auch, wenn Morray ein Abenteurer sei, dann würdest Du viel Geld an ihm verlieren. Darauf meinte der Richter, Morray hätte Dir dafür auch Dienste geleistet!“

„Schlimm, sehr schlimm!“ brummte Eduard. „Bewiesen kann uns nichts werden. Wenn der Schwindler mich anlagt, so sage ich ihm ins Gesicht, daß er lügt.“

„Wird Dir wenig helfen“ brummte der Vater, der mit starrem Blick vor sich hinschaute, „der Lump wird alles verrathen um sich selbst aus der Tinte herauszuhelfen!“

„Wie ist es mit dem Baron? Ist er schon entlassen?“

„Noch nicht; ich konnte, wie gesagt, nichts Genaueres erfahren, obschon ich den Schreiber des Untersuchungsrichters zu bestechen versuchte; er rieth mir nur, meine Bücher und Kasse zu ordnen, der Baron würde mir gegenüber keine Rücksichten kennen.“

Eduard war in Nachdenken versunken, er trommelte mit den Fersen leise an der Wand des Zählisches.

„Und was nun?“ fragte er.

„Ich warte die Revision nicht ab.“

„Um, Tellenbach muß Dich schützen!“

„Er wird der Erste sein, der mich fallen läßt.“

„Dann fällt er selbst!“

„Es ist der letzte und einzige Versuch, sich selbst als ehrlichen Mann hinzustellen“, sagte der Verwalter erbittert, „der geriebene Fuchs wird diesen Versuch machen und alle Schuld auf uns beide wälzen. Er ist glatt wie ein Aal, man kann ihn nicht fassen und festhalten, und was ich auch gegen ihn aussagen mag, er wird kein Jota davon zugestehen. Wollen wir uns auf ihn verlassen, so sind wir verlassen, Eduard, wir müssen uns selbst helfen.“

„Wie können wir das?“

„Du hast Geld genug, wir müssen in einer anderen Stadt von vorne wieder anfangen. Zieh' Deine Außenstände ein, ich lasse alles im Stich und reise voraus.“

Fortsetzung folgt



Eine Zwangsvermählung. Am 25. August 1572 fand jene weltgeschichtliche Vermählung der Margarete von Valois mit König Heinrich von Navarra statt, die später wegen der sich daran anknüpfenden Niedermetzelung der Huguenotten die „Pariser Bluthochzeit“ genannt wurde. Aber auch an sich selbst war diese Eheschließung eine der seltsamsten, welche die Geschichte der Höfe kennt. Margarete von Valois, von einer heftigen Abneigung gegen Heinrich von Navarra ergriffen, weigerte sich nämlich bis zur letzten Stunde vor der Trauung, dem ihr vom Hofe aufgedrungenen Bräutigam die Hand zum Ehebunde zu reichen. Als nun der Augenblick der Einsegnung des Paares erschien, und Margarete an der Seite Heinrichs von Navarra von der Pforte der Kathedrale den unter freiem Himmel errichteten Altar betrat, richtete der Kardinal von Bourbon die vorgeschriebene Frage an die Braut: „Wollt Ihr, Prinzessin, den König Heinrich von Navarra zum Gemahl nehmen?“ Allein die Prinzessin biß die Zähne zusammen und blieb die Antwort schuldig. Zum zweitenmal legte ihr der Kardinal die Frage vor, und wieder schwieg die Braut. Da entstand ein lautes Murren in der Menge der Zuschauer, und schnell entschlossen legte der Kardinal der Braut die Hand auf den Kopf und gab diesem die erwünschte Beugung, die als zustimmendes Nicken genommen wurde, sodas hierauf die Einsegnung ohne weiteres vor sich gehen konnte. Bei der nachmaligen Klage auf Ehescheidung unterließ Margarete von Valois nicht, dieses erzwungene Kopfnicken zu ihren Gunsten geltend zu machen.



Ein fliegender Gräurock. Einer der seltensten und beachtenswertesten Lurche, den ich auf Borneo fand — berichtet Wallace — war ein großer Laubfrosch, den mir ein chinesischer Arbeiter brachte. Er erzählte, daß er ihn in schräger Richtung von einem hohen Baume gleichsam fliegend habe herunterkommen sehen. Dies ist das erste Beispiel eines fliegenden Frosches (*Phacophorus Rheinwardti*) und verdient wohl die allgemeinste Beachtung, da es zeigt, daß die Veränderlichkeit der Zehen, welche schon zum Schwimmen und zum Klettern umgewandelt sein konnten, auch sich vorteilhaft erweisen, um eine verwandte Art zu befähigen, gleich einer fliegenden Eidechse durch die Luft zu streichen. Neuere Forschungsreisende haben den etwa zehn Zentimeter großen, schimmernd grün gefärbten Flugfrosch wiederholt beobachtet und gefunden, daß er wirklich mit Hilfe seiner auffällig stark entwickelten Schwimmhäute langsam von oben nach unten schweben kam, wenn er sich auch nicht vom Boden nach oben zu erheben vermag. Er bewohnt die Sundainseln, lebt auf Bischen und Bäumen, durch die Haftschleiben an den Enden der Zehen gleich unseren Laubfroschen befähigt, mit Sicherheit senkrechte Stämme zu erklettern, und nähert sich von geschickt im Flug erhaschten Insekten.



Der ertanzte Orden. Im Jahre 1784 befand sich König Gustav III. von Schweden in Paris, und ihm zu Ehren wurden viele Festlichkeiten veranstaltet. Besonders für die Große Oper interessierte sich der Schwedenkönig, denn er war selbst Dichter der Texte einiger Opern, die in Stockholm mit Beifall aufgeführt wurden. Um ihm eine recht schmeichelhafte Aufmerksamkeit zu erweisen, hatte man vorsorglich schon vorher eine seiner Opern ins Französische übersetzt und brachte sie glanzvoll mit den besten Gesangskräften zur Aufführung. Es war auch ein Ballett darin, in welchem Vestris tanzte, der damals zwar schon über fünfzig Jahre zählte, aber noch als größter Meister der Tanzkunst gefeiert wurde. Gustav war äußerst erfreut, als er sein Opus so brillant in höchster Vollendung dargestellt sah, und freigebig vertheilte er kostbare Geschenke an die Künstler und Künstlerinnen.

Der Sänger der Hauptrolle, welcher ihm besonders gut gefallen, erhielt überdies den Wasaorden.

Darüber ärgerte sich der „Gott der Tanzkunst“, nämlich Vestris, der von sich eine so hohe Meinung hatte, daß er einst auf die Frage, wer die drei größten Männer in Europa seien, ganz gelassen geantwortet hatte: „Ich, Voltaire und der große Friedrich von Preußen!“ Eine schöne goldene Tabatière hatte er allerdings vom Schwedenkönig erhalten, glaubte sich damit aber nicht nach Verdienst belohnt, sondern meinte, daß eine Auszeichnung wie der Wasaorden ihm viel eher zukomme, als dem ersten Tenoristen. Als auf allgemeines Verlangen und auch auf allerhöchsten Befehl eine zweite Vorstellung der Oper stattfand, weigerte sich Vestris daher, seinen Hauptpart zu tanzen, obgleich er schon in der Garderobe war und sich dazu angekleidet hatte. Es entstand also dadurch eine Störung.

Ludwig XVI., der mit seiner Gemahlin Marie Antoinette, dem König von Schweden und anderen hohen Personen in seiner Prunkloge saß, ließ den Direktor zu sich entbieten.

„Warum diese Verzögerung? Das Publikum wird ungeduldig! Warum läßt man uns so lange warten?“

„Sire, Herr Vestris ist allein die Veranlassung.“

„Wieso?“

„Er will heute nicht tanzen.“

„Aber weshalb denn nicht?“

„Es ist eine Künstlerlaune, Sire. Ich glaube, er ärgert sich darüber, daß nicht er, sondern der erste Tenor den Wasaorden erhalten hat.“

„Welche Nartheit!“ rief Ludwig XVI., die Stirne faltend. „Er soll tanzen! Ich will's, ich befehl's! Dafür wird er ja bezahlt!“

„Sire, ich vermag ihn leider nicht zur Raison zu bringen. Der große Künstler trotzt seinem verzweifenden Direktor. Alles mögliche habe ich vergebens versucht; ich bin zu schwach. Aber vielleicht mit militärischer Hilfe.“

„Ich verstehe!“

König Ludwig erteilte dem an der Logentür postierten Gardeskapitän einen hastigen Befehl.

Eine Minute darauf erschien der Offizier mit sechs Gardisten von der Theaterwache in der Garderobe des eigensinnigen Künstlers.

„Wollen Sie tanzen, Herr Vestris?“

„Nein.“

„Dann habe ich Befehl, Sie sofort auf sechs Wochen in die Bastille zu bringen.“

„Wer hat das befohlen?“

„Seine Majestät der König.“

„Unmöglich! Seine Majestät wird doch nicht einen Künstler von meinem Ansehen, wird doch nicht den ersten Tänzer Europas —“

„Das ist mir alles ganz gleichgültig, bester Herr! Es ist der Befehl des Königs. Entweder Sie tanzen sofort, und zwar so schön wie nur jemals, oder ich bringe Sie mit der allergrößten Geschwindigkeit in die Bastille.“

„In meinem Schläferkostüm?“

„So, wie Sie da sind!“

„Unter solchen Umständen will ich mich doch lieber zum Tanzen bequemen.“

„Daran werden Sie sehr wohl tun, Herr Vestris.“

Von der militärischen Macht bis zu den Küssen geleitet und von dort aus sorgsam bewacht, tänzelte der Künstler, Grimm im Herzen, auf die Scene.

Im Publikum hatte man unterdessen Kenntnis von seiner, die Verzögerung veranlassenden Launenhaftigkeit erlangt.

Bei seinem Erscheinen auf der Bühne wurde ihm zugerufen: „Auf die Kniee! Auf die Kniee!“

Er sollte also durch einen Kniefall Abbitte leisten, sowohl den Majestäten wie auch dem gesamten Publikum gegenüber. Derartige Demütigungen mußten sich damals die Bühnenkünstler, selbst sehr berühmte, zuweilen gefallen lassen.

Er wollte sich nicht auf solche Weise erniedrigen und ignorierte zuerst die Zurufe. Die Musik spielte, und er begann zu tanzen, so kunstvoll wie immer.

Jetzt wurde energischer gerufen: „Auf die Kniee! Auf die Kniee!“

Da machte er, um sich möglichst glimpflich aus der Affaire zu ziehen, indem er tanzte, die gräßlichsten Kniefengungen so überaus gewandt, daß allgemeines „Bravo!“ ihm belohnte. Und dann leistete er das Beste in Entrechats, Pirouetten und all den anderen sonderbaren Kapriolen, welche den Inbegriff der Kunst Balletttänzes bilden.

Das Publikum und auch die Majestäten waren ganz entzückt.

„Wahrhaftig,“ sagte König Gustav von Schweden, „wer so wunderbar mit seinen Beinen zu arbeiten versteht, der verdient auch meinen Wasaorden. Ich will ihm denselben verleihen!“

So hatte also Vestris sich die schwedische Auszeichnung doch noch teils ertrotzt, teils ertanz.



Opferwilligkeit. Beatrice: „Zum Beweise, daß Du mich liebst, mußt Du bereit sein, mir irgend ein Opfer zu bringen, Walter. Also was willst Du aufgeben, wenn ich Dich heirate?“

Walter: „Mein Junggesellentum. Genügt das?“

Es Rie.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründl. Ausbildung für den kaufm. Beruf
Buchführung, Rechnen, Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinen- und Schönschreiben.
Tag- und Abendkurse.
Prospekte gratis und franko. 6397

Akademische Zuschneide-Schule

von **Hr. J. Stein**, Wiesbaden, Bahnhofstr. 6. Hst. 2 im 2. adrian-
schen Hause. Vom 1. März ab Luisenplatz 1a, 2. Et.
Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plase
f. d. sämtl. Damen- und Kindergard. Berliner, Wiener, Engl. und
Pariser Schnitte. Leicht faßl. Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schül.-Anst. tägl. Cost. w.
angeh. und eingerichtet. Taillemass. incl. Futter-Anst. Mk. 1.25.
Nachsch. 75 Pf. bis 1 Mk. Verkauf von Stoff- u. Fadbüßen zum bill.
Preis. Büßen-Verkauf alle Samstage zum Fabrikpreis. 5000

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Pub.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und
sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Costüme an,
welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr leichte
Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche Schülerinnen
nachgewiesen werden. 5656

Pub-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden
von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie We rbein, Neugasse 11, 2. Et.

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergasse 15, 1.

Beste akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkl. fachm. akad. Ausbildung

1. Direktion und selbständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen a. all. Kreisen

Wasserleichte
Bettunterlagen.

**Gesundheits-
finden.**
I. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd.
60 Pfg.

chem. reine
Verbandstoffe.

Irrigateure,

nach Professor **Esmarch**,
complet mit Schlauch, Mutter- und
Clystier-Rohr
von **Mk. 1.25** an.

Inhalations-
Apparate.

Grosse
Auswahl in
Suspensorien
Clystier-
Spritzen
von 50 Pf. an.

Leibbinden
in allen Preislagen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.

1758

Kirchstrasse 6. — Telefon 717.

Allen Feinschmeckern

bestens empfohlen sind die in allen Ländern so sehr beliebten
Fabrikate der Brennerei Magerfleisch (gegr. 1784) Wiemar a. d.
Ostsee. **Sehr alter Kornbrandwein**, hochfein, aro-
matisch und Whisky in al bekannten besten Qualitäten zu haben
in konzess. Geschäften, Hotels und Restaurants. Vertreter **M.
Piroth**, Gonsenheim-Mainz. 4616



1 Mark



Bienenhonig

1er Pfund ohne Glas, garantiert rein.

Bestellung der Karte wird sofort erliegt. Die Befichtigung meines
Eandes, über 90 Bölker, und Probieren meiner verschiedenen Ernten gerne
gestattet. **Carl Praetorius**, 7859

Telephon 3205

am Ballmühlstrasse 46.

Telephon 8 06.

Von dem neuen Güterbahnhofe

übernimmt das Ausfahren von

9830

Waggons jeder Art,

zu billigen Preisen

Karl Güttler, Dogheimerstrasse 103,

Telefon 2196.

gegenüber dem Güterbahnhofe

Telefon 2196

Auch können daselbst Lagerräume vermietet werden.

Bei **Krüger & Co.** in Leipzig 22 erschien soeben:

Die Verhütung des frühen Alterns

und die Verlängerung des Lebens,

von **Dr. H. Weber**, London. Geh. Mk. 1.50; geb. Mk. 2.

— Reiche Erfahrungen eines 81-jähr. Arztes. —

Ferner senden nach Wahl gratis Autiqnar, Bücherkataloge
über: Handels- u. Sprachwissenshaft - Geschichte
- Geographie - Kultur- u. Sittengesch. (Revolution,
Liebe, Ehe etc.) - Naturwiss. (Haus- u. Landw.)
Medizin - Homöopathie - Spiritismus - Theologie -
Philosophie - Pädagogik etc. 133

Bücherangebote (mit Rückporto) behufs Ankaufs erbeten.

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.
Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus,
Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lahmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt
Telefon 8083. **Badhaus** English spoken.

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche.
Pension auf Wunsch. 8039



Hosenträger Portemonnaies

Silligst

A. Letschert.

Faulbrunnenstrasse. 10



Umzüge

in der Stadt und über Land, sowie Roll-
fuhrwerk jeder Art besorgt billigt **Wilh.
Blum**, Frankfurt-Landstrasse 4. — Bestell. nimmt
entw. Herr **Jac. Heim**, Rigarrengsch., Friedrichstr. 44. 5843